

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstrasse 15, Zürich.
Teleph. Selnau 78.66 / **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 43. / Tel. 61. / Postchekonto VI/1441.

Inserationspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Comparsillenseite 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Seite Fr. 2.50. Schiffergebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.
Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

III. Jahrgang

Seit das furchtbare Welcheschiff Weltkrieg über die Menschheit gekommen ist, bedauern Jahrmillionen nicht die feinsten Stunden lauter Aufopferung, als vielmehr solche stiller Einkehr, gedankenvoller Lebensregung. Man hat wenig Ursache, von den künftigen Tagen und Monaten Erlebens, Freiens und zu erwarten. Ein dunkler Druß lastet über allem, schlingt sich umhüllend der Kriegszeit, da wir Schweigen als „glückliche Bewoher einer friedlichen Insel im brandenden Weltmeer“ benützt wurden. Heute ist die Schweiz in den Wirbel hineingeworfen. Ganz gefühnig. Denn ist es denkbar, daß ein Land verschont bleibe, wo alle andern so schwer leiden? Die Abhängigkeit der Bänder, der Menschen unter- und voneinander hat sich vielfache fester, deutlicher dokumentiert, als während jenseits vergangenem Jahres. Ob die Menschheit hieraus etwas lernen wird? Ob sie endlich ihre furchtbare Abhängigkeit von der Natur erkennen, das einzige Mittel zu ihrer Befähigung: den friedlichen Zusammenfluß aller, erschaffen wird? Ob hier, in dieser Erkenntnis, die aufbauende Hoffnung für die nächsten Zeiten liegt? Desriß ist nicht wie ein blutiger Noß, das in einer Welt, in der man Primitivität noch nicht hat, nicht fehlt, in der man noch abhängig ist von Hunger, Seuchen, Naturverheerungen, das in eben dieser Welt, die, gerührt, nach Menschheits-Ausnützung strebt, ein Arbeitslosigkeit herbeiführen soll, wie wir sie jetzt kennen. Und dieser Arbeitslosigkeit, die in unserem Lande, das das geachtete ist, und in Sand gehet die Befürchtungen und Verdingung will den Arbeitslosen. Mit anderen Worten: „Wir wollen den Arbeitslosen, den wir als eben der nennenswerten Fortschritt der letzten Jahrzehnte bezeichnen möchten, heftigen. Aus der Arbeitslosigkeit einerseits, aus dem Kampf gegen den Achtungsbund andererseits entstehen Gährungs, die schon heute die verschönten Volkskammern erneut gegeneinander vergiften, und die ganz zweifellos in kurzer oder längerer Zeit zur Entladung drängen. Damit treten wir einem Gebiete nahe, das an Gewaltpotential, das an den Krieg erinnernd aus dem schädelich mehr oder weniger das Unheil der letzten Jahre entspringen ist.

Eine Erhebe ein gewaltiger Förderer jeben
 Kriegeres ft. In der Bekämpfung des Milita-
 rismus, in der Erziehung der Familien- und
 Staatsbürger, um unbedingten Frieden
 liegt eine Frauenaufgabe von folcher Größe
 und Wichtigkeit, daß wir wohl zum Schluß
 des alten Jahres und zu Beginn des neuen
 den Bundschu ausprechen dürfen, es möchten
 sich alle Frauen dieser einen wichtigen Aufgabe
 bewußt werden. Daß als Voraussetzung
 zu einem wirksamen Gelingen die politische
 Gleichberechtigung Bedingung ft, wollen leider
 noch immer viel zu wenig Schweizerinnen wissen
 und glauben.

E. Th.

Der Schweizerische Zweig der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hat an den Nationalrat in Bern bei Anlaß der Budgetvorberatung für 1922 folgende Aufschrift gerichtet:

Im Rahmen einer großen Zahl von Schneize-
fraßen protestieren wir gegen die Erhöhung der
Militärausgaben um fünf Millionen Franken. Den
60 Millionen im Jahre 1920 sind sie im Jahre 1921
auf mehr als 76 Millionen gestiegen und sollen nun
81,5 Millionen betragen. Dazu kommt noch, daß
vor kurzem aus dem Fonds für Arbeitslosen-
fürsorge mehr als 20 Millionen für militärische Zwecke
bewilligt wurden. Wir weisen auch darauf hin, daß
in den 81,5 Millionen nicht inbegriffen sind die
Summen für den Unterhalt der Kasernen, des Offi-
ziärs- und Zugsbureau usw., die eine halbe Million be-
tragen und eine Million, die für militärische Be-
schaffung und Anlagen in Aussicht genommen ist. Von
der Summe, die für Strahlen- und Wasserkan-
dubetisiert ist, fällt ein großer Teil dem Militär-
wesen zur Last. Auf jeden Fall stellen wir fest, daß
mit dem hohen bewilligten Stroh zu Laufen der
Arbeitslosenfürsorge die Gesamtausgaben unseres
Militärwesens sich auf mehr als 100 Millionen be-
laufen.

Und dies in einer Zeit, wo das eigentümliche Budget mit einem Defizit von 99.900.000 Fr. abschließt, wodurch der Gesamtschuldbetrag unserer Staatsrechnung auf eine Milliarde ansteigt, wo unsere Altersversicherung aus Mangel an Mitteln hin ausgehöhlet werden muß, wo jede soziale Verbesserung, Wohnungsreform, Tuberkulosebekämpfung, die Ausföhrung bringender öffentlicher Werke nicht militärischer Art, faßgelegt ist.

Dies geschieht in einer Zeit, wo andere Staaten ihre Militärausgaben herabsetzen, wo die Großmächte in Washington Abkommen zu Waffensbeschränkungen treffen, wo Deutschland seine Seer auf 100,000, Österreich das seine auf 30,000 Mann herabsetzen mußte; in einer Zeit, wo überall die Erkenntnis durchdringt, daß die Besiegten der Völker anderer geordnet werden müssen als durch Gewalt, wo die Völker aller Orten zur Einsicht gelangen, daß es nicht noch einmal zum Kriege kommen darf, wenn nicht die Menschheit ganz zu Grunde gehen soll, wo weitblickende Staatsmänner es auszusprechen, daß nur in der Weltbrüderlichkeit die Sicherheit der Zukunft liege.

Wir wissen, daß auch unter Ihnen geehrte Herren, Männer sind, die den Kampf gegen die Militärausgaben und für die Abrüstung aufnehmen wollen. Diese möchten wir unterstützen und ihnen sagen, daß im Volke sich die Zahl derer mehren, die sich mit ihnen aufmachen gegen die hohen Militärausgaben, und dringend deren Herabsetzung wünschen. Deneels bairt sind uns die Erfahrungen, die die schweizerische Frauenliga für Friede und Freiheit bei Anlaß einer Kundgebung in der Konferenz in Washington zugunsten einer allgemeinen Abrüstung gemacht hat. Es dürften sich über 30,000 Personen an dieser Kundgebung beteiligt haben, und es sind uns aus allen Schichten und Landesgegenden auftretende Klärerungen zugegangen. Dabei ist immer wieder der Wunsch laut geworden, daß auch die Schweiz ihrerseits mit der Abrüstung beginne.

Während wir Frauen durch die Befehle unseres Landes als politische Ummanteln behandelt werden, fühlen wir uns in allen Dingen, ganz besonders aber in Entscheidungen, die unser Land in menschlichen Fragen von so übertragender Bedeutung trifft, ebenso verantwortlich wie die Männer, und wissen uns darum nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, unsere Ueberzeugung auf dem uns zugänglichen Wege im Parlament zum Ausdruck zu bringen.

Der 10. internationale Kursus zur Ausbildung von Montefiori-Bekehrten fand April dieses Jahres in London statt. Er stand unter dem Zeichen ungünstiger politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse. Daraus erklärt es sich vielleicht, daß die Teilnehmer in der Mehrzahl aus den unmittelbaren Nachbarstaaten Englands gekommen waren — aus Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* berichtet, daß

Einheit, Vereinigung, Menschens-brüder, Frieden, Wohlthaten waren durch einen der weichen Töne des Orgels vermischt. Mit welcher Begeisterung begrüßten wir das Bekanntheitswort, das uns wieder dem Geiste nationaler Verbrüderung erschloß, das hier herrschte nur ein Schwanke, nur ein gemeinsames Wollen: den Kindern aller Nationen, alle Gesellschaften zu neuem Menschthum zu verwandeln. Es war der Geist der Liebe, der von dieser wunderbaren Frau, der „Dottorella“, wie sie allgemein genannt wurde, ausströmte. Mit diesem Geisteslichtum führte sie ihre Zuhörerinnen in den Bannkreis ihrer Ideen, welche eine Zukunft abmalen ließen, die sich auf Achtung vor der Menschewürde, selbst im kleinsten Kinde, gründete. Gerecht und Liebe sollen die Grundgesetze sein, auf die sich das neue Menschenseiendseits stützt.

War der Eindruck, den die starke Persönlichkeit der Doctoressa hervorrief, uns Teilnehmern ein Erlebnis, so kannte unsere Verwunderung keine Grenzen, als wir die Kinder bei der Arbeit sahen. Zahlreiche Montessori-Klassen standen in London und Umgebung zur Verfügung und überall wurde von den Kursteilnehmern der Besuch derselben von dem

England in lebenswüthiger Weise. Deshalb, England ist unter den Ländern, die die Montessori-Methode aufgenommen haben, vielleicht dasjenige, welches sie in reiner Form durchgeführt hat. Auch hat die Methode hier in den wenigen Jahren bereits festen Boden gefaßt und hat sich, dank dem guten Engländern eigenen Fortschrittsbewußtsein, gegen alle Einfeindungen zu behaupten gewußt. Die Methode wurde in säcularisirten Volksschulen, sowie in höheren Schulen, in Kinderheimen, Tagesheimen, in Gefängnissen, in Irrenanstalten, in Anstalten für geistig-berufungsunfähige angewandt. Die meisten Volksschulen (County Council Schools), die wir in London besichtigten, hatten Montessoriklassen. Die englischen Volksschulen haben in der Regel eine Unterabtheilung für Kinder von 5—8 Jahren (Infants). Diese Unterabtheilung umfaßt vielfach 500 Kinder und untersteht einer besondern Leitung: der Headmistress. Der Besuch der Volksschule ist bereits vom fünften Lebensjahre an obligatorisch, freiwilligen Zutritt haben alle Kinder von drei Jahren an. Bis zu acht Jahren bleiben die Kinder in der Unterabtheilung (Infantklassen) und werden hier in ganzorale Weise allmählich in den eigentlichen Schulunterricht übergeführt. In dieser Abtheilung für Infants gab es vielfach Montessori-Parallelklassen und es konnten, durch den Verkehr mit den anderen Klassen, interessante Beobachtungen an den Kindern gemacht werden. Wie fast bereits der Einfluß der Montessori-Methode auf die Schulen gewirkt hat, ergibt man daraus, daß in allen Klassen, in denen nicht nach der Montessori-Methode unterrichtet wird, ein freierer Geist als in den gewöhnlichen Volksschulen herrscht. Besonders auffällig ist dies bei den jüngeren Klassen. Wenn man diese Klassen betritt, so weiß man, das Schuttmaterial war nicht in Schränken verwahrt, sondern lag offen zur Auswahl da, kleine Tische und Stühle gab es an Stelle der üblichen Schultische. In diesen Unterabtheilungen der Volksschulen saßen wie in den Montessoriklassen bereits das Material, welches für den eigentlichen Elementarunterricht bestimmt ist und im zweiten Buch von Frau Dr. Montessori beschrieben wird, in Anwendung.

der stehende Unterricht 2) Konkrete Aufgaben vornehmen. Besondere in der Montessori-Erziehung aus dem täglichen Leben heraus. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Montessori-Methode in der Erziehung der weiblichen Jugend nichts hatte, sich aber in der Erziehung der weiblichen Jugend nicht mehr als 200 pagesen mehr als in der Erziehung der männlichen Jugend. Die Vorteile der Montessori-Methode fanden viermal in der Erziehung der weiblichen Jugend. Außerdem wurden wir von ihren fongenialen Mitarbeiterinnen, Signorina Macagnoni, in der Technik des Montessori-Materials — dem „Entwicklungsmittel“, eingeführt. Diese Entwicklungsmittel bestehen aus einer Reihe von Apparaten, die zur Ausübung der Sinne dienen. In der zweiten Hälfte des Buchs wurden wir mit der Technik des „Entwicklungsmaterials“ bekannt gemacht. Die Grundsätze der Montessori-Methode in der Erziehung der weiblichen Jugend der Sinne im frühen Kindesalter. Frau Dr. Montessori kommt von der Wissenschaft her, sie war eine Wissenschaftlerin.

*) Da die Montessorimethode im Berner Frauenkongress einer ziemlich umfangreichen Diskussion folgte und allgemeines lebhaftes Interesse erweckte, hoffen wir mit der obensiehenden Arbeit über die internationalen Montessorifortschritte vor allem jenen Wissensmies zu übermitteln, denen Ziele und Beiträge der Montessorimethode noch weniger genau bekannt sind. Red.

Die Königin auf der Regenbildeinsel.

Es war einmal ein König, der von Osten der Nordsee entlang geritten kam, um hinab nach Nungahälla zu ziehen. Das Jahr neigte sich seinem Ende zu. Die Luft war schwer und der Himmel grau, so wie es um diese Zeit oft ist.

Der Pfad, über den der König ritt, schlängelte sich über hügelige Strandwießen. Hier und da kunkelten Erlenebüsche aus den Niederrastbüschen hervor, und fälnes des Reges hatten sie sich so gebückt, als wären sie neugierig, den zu sehen, der vorüber ritt. Sie drängten sich Joar hinaus über den Pfad, so daß es dem König schwer wurde, sein Pferd amischen ihnen durchzuführen.

Die Jahreszeit war so vorärstlich, daß alles entlaubt war und alles Leben aufgehört hatte. Wind und Wald, auf dem Boden lagen die Sonnenstrahlen, und der weiße Schnee, der dem Reges verstreut lag, war so kalt, daß er einen jeden, der sich auf den Pfad wagt, zu erfrieren würde, wenn er nicht sehr schnell vorüberkäme. Der Pfad war so einsam, daß es dem König schwer wurde, sich zu orientieren. Er hatte den Eindruck, als wäre er in einer Wüste, in der keine Seele lebte.

Grau und neblig war es ringsumher, und die Königin dachte: „Das ist lust kein schöner. Was ist ein Königin, um darauf zu reiten.“ Aber gerade ein Vor von dem sumptigen Stranzenweg, fast die am Wegesrande, erhob sich der schöne Frontenberga. Ganz unten am Fuße ward er von einer Rinde flarrelben Sandes umhüllt, dann erhob sich lotrecht ein Stück nackte Bergwand, hierauf lief eine Reihe blaugrüner Fichten um einen fahmalen Wald sprun. Höher hinauf kam zerplittertes Gestein

von kleinen blühenden Rinnen überfließt, dann ein
Reihe Birken mit weissen Stämmen und rotbraunen
Ästen, dann wieder ein Sandrind. Aber oberhalb
des Sandes erhob sich ein Berg mit mächtigen
nackten, arabischen Felsenwänden bis hinauf zu den
steilgrünen Tannennäsen, der dicht und kräftig über
auf den flachen Beresehöhen wuchs. — Aber der Kö-
nig hatte seine Freunde verlassen. — Der König
sah, wie die Reiter, die ihn umgaben, sich über die
Berge, Täler und Wälder hinsetzten, und er sah, wie
ab, und aus allen Kränzen und Schößen sich
grauer Regenrauch auf. Und so kam es, daß der
eisbarbare Feindberg der König eben so ar-
dunkte wie alle andere.

Der König jeufzte tief und ſchwer, indes er
durch die Erlebniffe ritt, die auf ihn und feine
Fried einen ganzen Regen von trocknen Tropfen
ſchüttelten.

Einmal er Mann ſah ihn zu beſtürzt an
Mit, wie er da ritt, daß er kaum je ſolchen Klamm
mehr ſah. „Es ſucht es mir immer“, dachte er
„alle, ſit er auf“, und ſanftlich, wohin ich aus
komme.“

„Gute ich auf dem Meere, io ſteht der Mann
bei auf, io daß ich die Hand vor dem Auge nicht
ſehen, und reite ich eines Nachts aus, io hülfte der
Mond ſich in die ſchwärzeten Wollen, um mir nicht
leuchten zu müſſen.“

„Ich glaube, heißt wenn ich zum Himmel
führe“, ſagte der König, „würden alle Sterne erloſch-

„So ist es mit allem, was ich unternehme, rief er aus und haßte die Kunst, wie er so rief. Anderen Königen wurde Pracht und Ehre um Ruhm und Glanz, aber ich bin ein richtiger König Nebelwetter. Ich habe nur an Aufbruch zu denken, und ein großer Teil des Landes verweigert mi-

den Gehorsam. Da ging es den alten Königen anders, die saßen in Ufala und regierten das ganze Reich. Denen konnte es freilich gefallen, König zu sein.

„Gott hat es wohl bestimmt, daß es mit anderen
so ergehen soll,“ sagte er bei sich selbst.
Aber gleichzeitig kämpfte er dagegen an und
wollte es nicht glauben. Er hielt das Pferd an und
horchte auf Vogelgeräusche. Das wäre ihm ein
Reichen gemein, daß er sich täuschte.

Aber der Himmel war alatarau, und der Berg stand in Nebel gehüllt, und alle Vögel waren von dannen gezogen. Der einzige Laut, den man in der sumpfigen Gegend hörte, war der leichte Klang von Wassertropfen, die so weit auf den Erlenzweigen vorgerollt waren, daß sie sich nicht länger zurückhal-

Und das Haupt des Königs sank immer tiefer.
 „Ich möchte etwas leben, das brennend roth ist,“ sagte er. „Etwas Abspanschwarzes wollte ich sehen, das Goldbalanz in der Tiefe hat, ich möchte klaren Gelang und Ainsendes Lachen hören.“

„Wieder sah er sich um, aber alles war un-
 verändert, und er merkte, daß selbst der sonst so
 allerböse Fluk dunkel wie die Nacht zwischen den
 Schiffsdächern darsafte.“

Da wurde er so niedererlagen, daß alles
 was er sein Leben nannte, ihm häßlich und wertlos
 dünkte. Er dachte an seinen schöngebauten Kri-
 der, der ihm eine elende Kriegerkugel. Mit
 der er sich in die Niederlagen, die er erlitten
 hatte, seine Unterlagen schenken ihm schändliche Schur-
 ken oder arme Bettler.

„Aber gegen all das ließe sich noch ankämpfen,
 dachte er, wenn ich nicht meine Kriegerin hätte.“

Das ist das Härteste von allem. Es ist doch ohne-
hin schon schwer genug zu leben, ohne daß ich noch
damit gequält werde, an eine Frau zu denken. Die
Sorge, die ich für das Reich trage, ist so groß, daß
sie mir keine ruhige Stunde läßt. Und doch verlan-
gen die Menschen von mir, daß ich mir eine neue
Zeit aufbühle."

Denn es verhielt sich so, daß der König mit einer norwegischen Königs-tochter vermählt war, und es war eine reiche und mächtige Prinzessin, die seine Königin hieß, aber das Malick wollte es, daß man sie dem König schon angetraut hatte, als sie noch ein Kind war.

Man hatte das so einrichten müssen, damit kein anderer kam und sie wegschnappte, aber nun dünkte es den König, daß er viel lieber ihrer verlustig gegangen wäre.

Schon seit dem Hochzeitstage hauste die Königin auf einer kleinen Insel, die im Nordsee Meere gerade gegenüber von Runghälla Laa und Ragnhills-Insel genannt wurde. Dort hatte man einen Thurm aus Stein gebaut, damit sie wohlbehütet dort aufwuchs, bis sie so alt wurde, daß ihr Gatte sie an seinen Hof führen konnte.

Wenn der König hatte all die Zeit über dahin
in seinem Bette gelegen, und es hatten sich gar nicht
getroffen. Und obgleich der König wohl wollte, daß
die Königin heranzugewandt war, und obgleich viel
ihm daran erinnerten, daß er sie nun heimführen
sollte, konnte er sich doch kein Herz fassen, sie zu
seinen Hof zu bringen.

Er schickte schwere Zeiten und er schickte Auf-
ruhr vor, und Jahr um Jahr ließ er die Königin
in dem grauen Turme mit ein paar alten Frauen
die ihr aufwarteten, und sie bekam nichts anderes
zu sehen als den grauen Fluß.

die erste Frau in Italien, die den neugierigen Doktoratier ergötzen sollte. Auf Grund ihrer wissenschaftlichen Studien hat sie festgestellt, dass das ganz frühe Kinderalter voll geistiger Aktivität und höchster Entwicklungsmöglichkeit ist. Sie hat eine Reihe von Spielen erfunden, die den Spiel- und Betätigungstrieb im Kinde befriedigen und gleichzeitig die Erziehung der Sinne bewirken. Das Material ist so innerlich erdacht, dass das Kind zu immer neuer Wiederholung der Übung oder des Spieles, wie man es nennen will, angeregt wird. Es bedarf keines künstlichen Anspornes. Jeder Mensch trägt den Drang zur Verwirklichung seiner Fähigkeiten in sich selbst, darum ist die Befriedigung, die durch die selbständige Leistung hervorgerufen wird, Ansporn genug. Frau Dr. Montessori erzählt von einem Kinde, das 4mal ein- und dieselbe Übung ausgeführt hatte, ohne sich bei der Arbeit faden zu lassen, trotz künstlich herbeigeführter Ablenkungen. Nach dem 44. Mal fand es aus eigenem Antriebe aus, räumte seine Sachen fort und mischte sich mit einem verklärten Gesicht unter die Spiele seiner Kameraden. Wir sehen daraus, dass die Natur uns den Weg weist, dass die Triebkraft zu zweifacher Arbeit im Menschen selbst und nicht außerhalb liegt. Wie ist es möglich, dieses praktisch durchzuführen? Klingt es nicht fast wie ein Wunder, daß es möglich ist, Kinder in, denen Tadel und Lob überflüssig sind, Zwang und Drill von selbst fortlassen? Das Prinzip der Freiheit und Selbsttätigkeit, das seit jeher ein Stern in unerschöpflicher Ferne glänzte, hat und zu allen Zeiten von allen großen Pädagogen zu neuer Leuchtkraft erneuert worden ist, ich nenne nur Rousseau, Pestalozzi, Froebel, Lölzli, hier, in der Montessori-Erziehung, steht es in greifbarer Nähe vor uns. Hier ist es zur Wirklichkeit geworden. Das Kind verlangt nach Nahrung, nicht nur nach materieller, sondern auch nach geistiger. Gibt man ihm die seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechenden Mittel zu seiner Entwicklung, so sind die Voraussetzungen gegeben, daß das Kind auf dem Wege der Selbsttätigkeit fortgeschritten kann. Es ist darum diese Frage der geistigen Nahrung, der „Entstehungsmittel“, wie sie die Dozentin nennt, welche im Mittelpunkt der Montessori-Erziehung steht. Das Material zur Ausbildung der Sinne ist gleichsam der Schlüssel der Montessori-Erziehung. Wird es dem Kinde zur rechten Zeit und in der richtigen Weise dargeboten, so ist das Ergebnis die Selbst-erziehung.

In zahlreichen Vorträgen und Unterrichtsstunden ist an Kunstlehrerinnen die Technik des Materials vorgeführt worden. Interessant war es zu beobachten, daß das Material selbst bei den Erwachsenden seine Wirkung nicht verfehlt. Bald sah man sie hingebungslos in irgend eine Übung vertieft, als gälte sie, die in der Jugend verfallene Ausbildung der Sinne nachzuholen. Man sah einem Kind dabei die eigene Mangelhaftigkeit der Sinnesempfindung an, und man hörte den Entschluß: „Daß es doch zu meiner Zeit noch keine Montessori-Schulen gäbe!“ Vor Offenbarung wurde einem das Material aber erst, wenn man die Kinder selbst bei der Arbeit sah. Mancher Zweifel und manch Vorurteil wurden durch die Wirklichkeit hinweg. Immer wieder konnte man dabei die Erfahrung machen, daß nichts wichtiger ist, als von Annahmen und Voraussetzungen auszugehen. Wie verhält sich z. B. ein Wissenschaftler? Vorurteil tritt er an das zu beobachtende Objekt heran, und nur das Ergebnis der Beobachtung ist für ihn maßgebend. Wie viel wichtiger ist es aber in so folgenreichen Dingen, wie bei der Erziehung der Kinder von positiven Tatsachen auszugehen und sich nicht von Gesetzen und Intuitionen leiten zu lassen! In der Tat konnte man immer dieselbe Beobachtung machen, waren es nun Volksschüler oder Kinder besserer Stände, die wir sahen: wie das Material richtig angewandt und entspricht die äußere Umgebung den Anforderungen der Montessori-Erziehung, so wirkt diese Erziehungsschule Wunder. „Man muß es gesehen haben, um es zu glauben; man sieht nie vor einem Wunder.“ Jedes Kind vor Jahrzen eine begeisterte Anhängerin der Methode, als sie zum erstenmal eine gute Montessori-Klasse sah.

Ich möchte hier an dieser Stelle von einer Montessori-Klasse berichten, der eigentlichen Beobachtungsklasse (Observation class, Kensington square), in der wir Kunstlehrerinnen die Wirkung des Materials auf die Kinder kennen lernen und in der

Nun war es endlich auf dem Wege, um die Kinder zu sehen. Aber während er so an die dachte, war ein solcher Moment aber nicht gekommen, daß er sich von seinem Gesetze trennen hätte, um allein zu reiten und ungestört einen kleinen Raum anfüllen zu können.

Er kam nun aus den Türen heraus und tritt über eine weite Wiese. Wenn Sommer anbrechen würde, hätte er hier große Herden von Kühen und Schafen gesehen, aber nun war es anders, nichts anderes zu erblicken, als aufeinanderstehende Bäume und abgewinkelte Gassen. Und der König sah, wie er mitten in dem schwarzen Welt lag, wie er sah, wie die Erde und ritt. In sich er konnte, wie die Erde, um nicht noch mitunter zu werden, als er schon war.

Er war ein solcher Mann, und hätte die Königin nicht in einem versteinerten Gasse stehen gesehen, von Hüten und Drachen begleitet, er wäre vielleicht geritten gekommen, um sie zu besuchen, aber nun wollte es das Unheil, daß sie wieder in ihrem Turm lag und auf ihn wartete, und daß niemand auf der anderen Seite Welt für ihn hätte.

Er bereute es bitter, daß er sich schon mit ihr verlobt hatte.

Alles, was groß und stolz und schön ist, das bleibt mir bewahrt, laßt er. Nicht einmal hat er mir, beschiedene, mit mein Welt erkunden zu können.

Und er tritt immer lauter und lauter, denn nun ist der Weg immer freier. Sieht hin, und unterhalb des Himmels sind die lange Straße von Runenbäumen an.

Wohin der König des Himmels hat der Königin deutlich die kleine Runenbäume vor sich, wo seine Königin lag und auf ihn wartete.

Er sah, wie er mitten in dem schwarzen Welt lag, wie er sah, wie die Erde und ritt. In sich er konnte, wie die Erde, um nicht noch mitunter zu werden, als er schon war.

Beobachtung geschult werden sollten. Umgefahr 15 bis 20 Kinder waren in einem großen hellen Raum verteilt. Sie wurden der Reihenfolge nach den Tischen zugewiesen, da sie an notwendigen Störungen litten. Es waren alles Kinder aus besten Kreisen. Trotzdem herrschte eine bewundernswürdige Ordnung und Stille in dem Zimmer. Zwanglos waren die Kinder in dem Raum verteilt. Tische und Stühle waren längs den Wänden so aufgestellt, daß in der Mitte ein großer Raum frei war; hier durften die Kinder kleine Teppiche hinstellen, falls sie es vorzogen, in liegender Stellung eine Arbeit auszuführen. Für das an die übliche Schuldisziplin gewohnte Auge war der erste Eindruck ein verwunderlicher gewesen. Einige Kinder saßen oder lagen auf den Teppichen und spielten, andere arbeiteten an den kleinen Tischen, wieder andere wuschen Staub oder kehrten mit einer Miniatur-Reinigungsmaschine einen Teppich. Geschäftig wurden Gegenstände hin und her getragen, alle hatten den Ausdruck hellen Genusses auf den Gesichtern. War einem der Anblick vertraut, so konnte man jedoch nicht umhin, über die Ordnung, die in dem Gange herrschte, zu staunen. Höflich wartete der kleine Blondkopf, bis die Teppichmaschine frei wurde und er nun seinerseits damit hantieren konnte. Ein kleines Mädchen, das in einer Ecke saß und anscheinend nichts tat, wartete des Reinigeres. Kaum hatte sie das Kind an ein Tischchen und gab ihr nur mit den Augen ein Zeichen, so war sie auch schon zur Stelle und fertigte auf einem Tablett eine Tasse Milch und einen Teller mit Biskuits. Andere saßen dort und vertieft in ihre Arbeit, daß sie es überhaupt nicht zu merken schienen, wenn sich etwas Besonderes ereignete. Ich erinnere mich z. B. daß eines Tages ein Flieger dicht über dem Hause vorbeiflog — der größte Teil der Kinder blieb wie festgefesselt auf den Plätzen sitzen und schaute nicht einmal von der Arbeit auf. Am meisten wunderte ich mich, daß die Kinder sich von den vielen Zuschauern — es waren täglich 50 Personen zugegen — nicht förmlich störten. Allerdings herrschte ganz besonders strenge Regeln für den Besuch der Montessori-Klassen. In dieser Beobachtungsklasse mußten die Besucher vor den Kindern auf den ihnen zugewiesenen Plätzen sein. Ihnen stand eine Art Tribüne von 5 aufrechten Reihen Bänken zur Verfügung. Es befand das strengste Verbot den Platz zu verlassen oder auch nur im Flüsterton zu sprechen. Die Kinder ließen sich denn auch durch unsere Anwesenheit nicht im geringsten stören, nach Beendigung der Reihen empfanden sie uns als eine schwarze Wand.

Sobald die ersten Kinder in den Raum eintraten, zogen sie ihre Schürchen über, holten Hüfte und Kamm aus ihren Tischen und machten ihre Toilette vor dem Spiegel. Viele gingen sofort an die Arbeit, die Sinnesübungen; andere zogen die Hausarbeit vor. Da war ein Aquarium zu reinigen; dieses wurde von den Kindern mit bewundernswürdiger Geschäftigkeit gemacht. Welch ausgezeichnete Übung im Greifen, solch ein Goldfisch, den man in Wasser zu ergreifen! Unermüdlich waren sie bemüht, die kleinen Goldfische, die so leichtfertig gelang, den kleinen Tischen zu fassen. Auch die Pflege der Blumen gehörte zu den Zielübungsübungen der Kinder. Überall standen Vasen mit frischen Blumen. Oft brachten die Kinder selbst Stämme mit und ordneten sie nach eigenem Geschmack. Es war mir jedesmal eine Freude, zu sehen, wie die Kinder von selbst an ihre Tiere und Blumen dachten. Sie habe ich ein Mahnwort vernommen, daß irgend eine Blume vergessen worden sei. Im Gegenteil, es ist häufig vorgekommen, daß ein Stängel Wasser erhalten hatte. Gibt es ein besseres Mittel als die Tiere- und Pflanzenpflege, um in dem jungen Menschenkind das Gefühl für Verantwortung zu wecken und zu fähren? Jede Verantwortlichkeit wirkt durch die unmittelbaren Folgen besser, als Regeln und Ermahnungen es zu tun vermögen.

Mittlerweile hatten die anderen Kinder ihre Frühstücke eingenommen und sich zwanglos an die Arbeit gesetzt. Hier sah man ein kleines Dreiecksförmiges einen Turm aus rosa-farbenen Würfeln, die in der Größe abgestuft waren, auf dem Fußboden bauen. Sorgfältig hatte es den kleinen Teppich auf das Parquet ausgebreitet, jeden Würfel einzeln vom Materialisch herbeigetragen, ihn beschriftet auf den Teppich gelegt und nun hieß es vor all den verführerischen großen Würfeln, um einen Fuß nach oben, den verführerischen Turm zu bauen. Unermüdlich hielt es die Würfel übereinander; der Gleichschritt ließ sich nicht

Da war kein Selbstvertrauensgefühl, das ihm entgegenstände, kein eines Kindes Lächeln auf der Wange. Der Herr hatte alles mit Stumpf und Stiel ausgetastet, als er über Land gezogen.

Aber monach der König lag schiene, das war schwebendes Rot, ein schwarzes Schwarm, das in Gold hell, und er glaubte zu sehen, daß hier nicht der rechte Platz war, um das zu finden. Er faher er den Turm anlag, desto klarer wurde es ihm, daß er aus dem Felsen selbst hervorgeroaden sein mußte. Es schien ihm unmöglich, daß er auf gewöhnliche Weise von Menschen errichtet sein sollte. Der Berg selbst war es, der einmal hatte wachsen wollen, sowie die Erde zu Wald und Gras wuchs, und so war der Turm entstanden. Und er befragt, wie er so schwer und artemvoll und bedrückend geworden.

Wie er nun an seine Königin dachte, die dort angekommen war, schien es ihm, daß sie einem arden behauenen Steinbild gleichen müßte, wie er es über dem Eingangstore einer Kirche sah. Er dachte, sie ist nicht anders als eine alte Gestalt mit langer, unheimlichem Gesicht und plattem Körper und mit Händen und Füßen, die einmal länger und breiter waren, als die tragend eines Menschen noch je gewesen.

Aber das ist mein Schicksal, dachte der König und ritt weiter. Und er kam der Fährde so nahe, daß der Wächter auf der anderen Seite das Horn zu den Lippen hob, um seine Ankunft zu verkünden, und die Augenblicke aufzuheben wurde und das Tor des kleinen Turmes für ihn aufzitt.

Aber da erhob der König das Haupt und hielt das Pferd an. „Ich bin ja doch noch König, dachte er, und kein Mensch kann mich zwingen, das zu tun, was ich nicht will. Niemand auf der anderen Welt kann mich zwingen, diesen Steinbild zu begeben. Ich muß doch wohl irgend etwas davon haben, daß ich ein König bin.“

Damit ritt er kein Pferd herum und ritt in den tiefen Wald zurück, den er gekommen, Er tritt

so scharf entwickelt, daß es die Größenverhältnisse genau untergeordnet kann. Manches Fehler scheint sich bei der Arbeit ein, und doch läßt man das Kind in Ruhe und macht es nicht auf seine Fehler aufmerksam. Der Trieb zur eigenen Verwirklichung ist jedem Menschen so stark angeboren, daß eine Unterbrechung hier vollständig überflüssig wäre. Nur die häufige freiwillige Wiederholung der Übung kann zum Ziele führen. Das Auge eines kleinen Kindes sieht in der Regel noch nicht die feinen Größenunterschiede; wollte man das Kind auf seinen Fehler aufmerksam machen, so ließe das, der Natur vorgehen wollen. Grundfals jeder „natürlichen“ Erziehung ist aber, Glauben an die natürlichen Kräfte im Menschen zu haben. In der Tat, immer wieder habe ich es beobachten können, daß Kinder, die eine Übung noch nicht beherrschen, dieselbe stets von neuem vornahmen, und selbst wenn sie endlich konnten, sie wie zum Vergnügen unermüdet Male wiederholten. Hat nicht der Erwachsene eine ähnliche Freude, wenn er z. B. ein Musikstück, das er bis zur Vollkommenheit beherrscht, sich zum Vergnügen vorspielt. In der Beherrschung liegt ebenfalls ein Genuß. Tritt beim Kinde das Stadium der Beherrschung im Beherrschen einer Übung ein, so ist ein Eingreifen seitens der Lehrer nicht notwendig. Beinahe wortlos bietet sie ihm die nächste Stufe in der Übungsfolge dar, zeigt ihm gewissermaßen die Spielregeln, um es gleich darauf selbst wieder selbst zu überlassen.

Dieses vollständige Zurücktreten des Erwachsenen ist in der Montessori-Erziehung vielleicht das Auffallendste, sind wir doch nur zu sehr an die Oberaufsicht des stets im Mittelpunkt stehenden Erwachsenen gewöhnt. Wie oft habe ich staunen müssen, die Lehrer beobachtend in einer Ecke sitzen zu sehen. Nur da, wo sie aus Grund ihrer Beobachtung sahen, daß ein Kind sich nicht selbst helfen kann und ihres Beistandes bedarf, ist sie zur Stelle. Mit sanften Bewegungen und leiser Stimme erteilt sie die Unterweisungen, um im nächsten Augenblick wieder auf ihren Beobachtungsposten zurückzukehren. Unmittelbar bringt sich einem die Frage auf, ob dieser Arbeitsweise, diese Ruhe und Ordnung bei den Kindern nicht ein Ausnahmestadium sind, und so nicht die Gewohnheit der Kinder, zu schreien, zu toben, sich zu jacten, eines Tages zum Durchbruch kommen wird. Es ist vielmehr das Gegenteil der Fall. Ich habe zu wiederholten Malen beobachtet können, daß Kinder, die neu hinzukamen und am Anfang ausfallen durch ihr lautes Wesen und durch ununterbrochene Bewegungen, sehr bald, in der Regel nach 10-14 Tagen, von den anderen Kindern nicht zu unterscheiden waren. Sehr niedrig war eine kleine Dreiecksfläche. Anfänglich wußte sie noch gar nicht ihren Platz in der kleinen Gemeinschaft einzunehmen. Sie warnte von Tisch zu Tisch, schmeckte mit lauter Stimme, daß jede um Auskunft, oder fragte, was sie tun sollte. Die kleinen Kameraden antworteten ihr in kollektiver Weise, ohne sich jedoch durch ihr Geklapper stören zu lassen. Nach 14 Tagen sah man die kleine bereits vollständig verändert in ein Kind, genannt die Einzelgängerin. Es sind kleine hässliche Würmer, die in der Größe abgestuft sind in die entsprechenden Öffnungen eines Holzkubus eingepaßt werden müssen, gleich dem Gesichtsfeld von einer Woge. Unbarmerzig schob sie eine Kameradin, die ebenfalls neueingetreten war und sich noch in dem ersten Stadium der Selbsttätigkeit befand, beiseite und ließ sich durch nichts stören. Ein anderes Mal sah sie an einem Tischchen und legte Farbmehle, immer je zwei Spuler von derselben Farbe, zu Paaren. Die kleine Neugierige wollte sich zu ihr auf die Stühle setzen, indem sie sie liebevoll umarmte. Desmal nahm sie nicht einmal Notiz von dem Vorhandensein der Kinder, sondern arbeitete ruhig weiter. Darzwischen, wenn sie ihren Hunger nach geistiger und körperlicher Betätigung befriedigt hatte, ging sie mit einem verklärten Gesichtchen im Zimmer herum, sah sich die Arbeiten der Kameraden an, aber nie wieder gelang es, daß sie in irgend einer Weise störte. Die Kinder, die von Haus aus nervös und ungeschult waren, wurden in kurzer Zeit sanft und ruhig und verstanden es, stundenlang sich selbst zu beschäftigen.

Am 20. Juli war der Kurzus zu Ende. Mit Bezaubern schieden alle Teilnehmer voneinander. Die Zeit von beinahe 4 Monaten war uns wie im Fluge vergangen und wir hatten alle den Eindruck, daß die eigentliche Arbeit — die eigene Selbsttätigkeit — erst zu beginnen hat. Bei der

fürmender Eile, alsdann hätte er Anst, anzufragen zu werden, und er verstand, daß der Trab seines Lebens nicht aber, als bis er in das Leben getrieben auf den Strandvielen unter dem Himmelstern gekommen war.

Und die Königin mußte weiter in dem Turm sitzen und trauern und sich sehen. Und sie hatte wahlendes, rabenschwarzes Haar, golddurchschimmern, sie hatte eine Stimme klar wie Geland und ein klingendes Lachen.

Aber was half das dem König? Er ritt fort über den schmalen Weg zwischen den Erlen.

Erlebnis.

Mutige Seelen sind wie Wasserwellen, Die den Schiffen folgen entgegenzueilen. Und ob auch der Kiel sie scharf zerföhnet, Mogen Lebensstürme sie nicht fliehen. Welten angeht, das ist ihrem Innern. Schiffe Schiffe schiffen, ungemacht. — Funkschiffen lauscht es in der Wasser, Wenn der Kiel den Schwall nach außen tollt. Niedersehen weißen Silberhaumes. Sehen sich auf der erregten Flut, Wirbel quirlen, Regenbogen scheinen Mit ihrem Farbenbrennert.

Seitwärts streben Kieselglatte Fischen, Künden, daß hier Kraft und Kraft sich trifft. — Well und Schiff sind Seele und Erlebnis, Zeugen, sich durchfreuzend, Schönheitstrift.

Berna Witz.

Wischelscheitler, wo uns die Diplome als Zeichen des belandenen Genußes von Frau Dr. Montessori eigenhändig überreicht wurden, erwies es sich, daß viel unter den Kunstlehrern bereits ihr zweites, drittes, sogar viertes Montessori-Diplom erhielten. Diese Tatsache wurde mit besonderem Enthusiasmus begrüßt und als eine charakteristische Erscheinung in der Montessori-Methode gedeutet. Alle schienen in der Hoffnung, daß auf einem nächsten Kurzus, der voraussichtlich in Berlin im Herbst 1922 stattfinden soll, wieder zu sehen.

Die Wellage

die beherzt wird von der Frage: Wie ist Deutschlands Finanznot zu beugegen? und: Was wird das endgültige Resultat der Washingtoner Konferenz sein? hat sich seit unserer letzten Berichterstattung kaum verändert. Zwar hat Lloyd George, der sich über die Forderung nach Einheitsrecht beug, mit Briand in Paris eine halbseitige Unterbrechung gehabt, wobei das große Finanzproblem, das

der Konferenz von Cannes

vorgelegt werden soll, durchgesprochen wurde. Einiges Vertrauen ist in diese Konferenz deshalb zu setzen, weil französische und englische Kaufleute die ganze Frage bereits erörtert haben sollen, weshalb ein praktisches Ergebnis zu erwarten ist, als wenn immer nur die Schriftlich-Diplomaten miteinander verhandeln. Ueber die Vorlesage, die in Cannes beprochen und zu einem Beschluß führen sollen, sind die beteiligten Gerichte im Umlauf, auf die einzutreten überflüssig ist. So viel darf man sich an diesem Jahresende zum Trost sagen, daß seit den Tagen von Versailles viel Trost würde geworden, viel verlorene Freundschaft der Vernunft zu weichen beginnt, und die Einsicht scheint doch zu liegen, daß Europas Wirtschaftslieben eine in sich geschlossene Einheit ist, die nur als Ganzes geheilen kann, oder aber als Ganzes untergehen muß. Darum wird Cannes oder eine spätere Konferenz — so rasch geht die Weltgeschichte und beugt die menschliche Vernunft schließlich nicht! — eine Lösung für Deutschlands Verschuldung finden müssen. Ebenso weist alles darauf hin, daß eine Verständigung mit

Sovietrußland

kommen wird. Man darf sich auch hier daran erinnern, daß vor noch nicht sehr vielen Jahren die bürgerliche Welt auf den Kopf stehen wollte, als Lloyd George den tschechischen Gebieten auferlegte, schließlich nach England auszuwandern mit Zuluß, warum nicht mit Volksgewalt? Heute ist man nun auch in Frankreich beinahe soweit, um mit der Regierung Lenins diplomatische Beziehungen anzuknüpfen, und wenn nicht alles trägt, wird im neuen Jahr Rußland am europäischen Handelsverkehr teilhaben können. Die Bolschewiken haben ihrerseits, durch die Verhältnisse gezwungen, viel von ihrem ursprünglichen Programm des reinen Kommunismus abgeben müssen. Die neue Zusammenarbeit der europäischen Reichstände wird die wirtschaftliche Epoche des Wirtschaftswandels einleiten. Ein kleines Beispiel hat jedoch

England

erlebt, wo nach dem Friedensschluß mit Island sofort eine Vermehrung der Arbeit in den Fabriken und in verschiedenen Industrien einsetzte, sobald die Zahl der Arbeitslosen hart zu sinken beginnt. Von diesem Parlament erwartet man nach den neuesten Berichten, daß es mit Bestimmtheit den Friedensvertrag annehmen wird. Dagegen ist nun, wie zu erwarten war, und hier angeblich wurde, auf Island Ägypten mit einem Aufstand geschoß, wobei es zahlreiche Tote gab. Es wäre sehr zu wünschen, daß England, dessen Politik oft und oft verkommen ist, wenn auch langsam, so doch vernünftige Entwicklung erreicht, auch hier seine Großmacht beweisen und sich in einem unabhängigen Ägypten aus einem Untertanen einen Bundesgenossen schaffen würde. — Die

Washingtoner Konferenz

betrifft weiter mit tödlichem Eifer, aber ohne sichtbare neue Resultate, die Frage der Unterseeboote. Auch hört man, daß bereits Vorbereitungen getroffen seien, monach der Washingtoner Konferenz eine zweite Konferenz folgen werde, an der die Entwaffnung der Welt weiter erörtert werden müßte. Sind die Ergebnisse auch mandmal, ja meistens Enttäuschungen, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß an der Verbesserung der menschlichen Einrichtungen und Verhältnisse mit rechtlichem Eifer gearbeitet wird, und zwar sowohl in den alles bestimmenden Beziehungen der Staaten untereinander, als in der innerstaatlichen Abhängigkeit der Bürger von einander. Hier wie dort sind die Probleme gelöst: Militärische Abrüstung, gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit der Länder von einander, die Frage des Rechtes auf Privatbesitz! Diese Fragen werden die Zukunft noch lange beherrschen. Sie bilden den Kampf um die neue Weltanschauung, in dem auch die Stellung der Frau zu ihren Gunsten entschieden werden wird.

Jugendbilder.

Unser Tisch wurde für die Jugend weniger reich gedeckt, als letztes Jahr. Da wäre vor allem der liebe, trefflich wie immer, zusammengefaßte und ausgezeichnete Pestalozzi-Lesebuch für Buben und Mädchen mit Kaisers Schachaffäre lebend zu nennen. Man möchte diesen so vorbildlichen Schülerleber nachlässig jedem reifen Schulkind unter den Weihnachtssäckchen legen — der großen und im Laufe des Jahres anhaltenden Freude kann man gewiß sein! — Drell führt hat in seiner Sammlung „Schweizer Jugendbilder“ die reizende Erzählung „Alto, die Berta“ von Rose Wyss herausgegeben, mit humoristischen und guten Zeichnungen von Straßer-Appelot, dazu „Die rote Grotte“ von Schimpf u. a. m. Mit diesen Bildern und dazu berufen, der Jugend Spaß und freundlich-angelegende Unterhaltung zu schenken. H.

Eine Ausnahme.

Wir erheben frlich die Zukunft, die folgenden ausprechen: „Jeden Samstag, beim Feiern unseres lieben Frauenblattes, eröffnen wir neben freudigen auch schmerzliche, ja bittere Gefühle. Sichtlich fühlt mich, daß die Frauen unserer Zeit so vieles mtig und tapfer antreihen und verlangen; andererseits aber werde ich mir mit Bitterkeit bewußt, wie weit, weit entfernt von diesen Zielen wir Frauen am dem Land, in abgelegenen Gegenden sind. Was Sie im Frauenblatt fed und frei ausprechen, und von was auch aus eine innere Stimme sagt, daß es gerecht und mnigenswerth ist das dürfen wir hier auf dem Lande kaum empfinden, denken, geschweige denn laut vor unsern Männern äußern oder gar verlangen! Es gäbe eine Revolution — und die Unkennlichen wären wir, die förderlich und finanziell Gebundenen!“ — Wer ergriffen solche Worte aus unserer Schwermrde Mund nicht? Und doch, wir wussen es alle: es ist Leidzage, daß die Land- und Bauersfrau weniger persönliche Freiheit hat, als die fhlschwingere Stdterin, daß das Wort „Seid untertan euren Männern“ dort oft und oft zum tragischen Frauen-schicksal führt! Daron zeugen auch unsere ländlichen Zettlungen. Man nehme die kleine Landpresse zur Hand, wenn irgend etwas für Frauen und Frauenbefreiungen im Tun ist, und man erkaune nicht, was da, nicht nur an Hden und Gemein-pflichten, sondern altzu oft auch an Unpersnlich-keit und Nothzeiten altzu tritt! Shnt man einmal auf eine Ausnahme, so darf man viele Ausnahme für festhalten. Im „Tagblatt der Landshofische Bfel“ erheben frlich rebellisch ein Blattzettel, der viel Zutreffendes über das Verhältnis zwischen Frau und Mann in der Schweiz sagt, und dem wir dank-bar folgende Stellen entnehmen:

Unser Schweizer Frau (es sei nicht nöthig auch gegen räumliche Ausnahmen) kann sich eines ausdauernden häuslichen Sinnes rühmen, der auch der Allgemeinheit nützlich kommt. Aber der Vorwurf darf ihr nicht erdacht werden, daß sie allzu sehr in Kübeln, Platten und Töpfen aufwuchs, daß sie fleißig ererbtet und ihren Ehemann zu Hause wohnt hat, um noch viel Mühe für das bessere Welt zu haben. Sie ist allzu feige Maria. Doch dem Vorwurf trifft in erster Linie den Mann, der seine Frau zu einem solchen Leben erzogen hat, weil er bei den arden Sitten am Hausstand die Erziehung nicht genügend beifügt. Die Hausfrau ist das geplante Glied am Erben. Haben die Männer schon bedacht, wenn sie sich um den Nöthenigen eine Frau wählen, so wird man doch wohl einen Fleck in ihre Frauen gewöhnlich eine gewisse Anzahl beifügen lassen als die schützenden Arbeiterflecken! Und weshalb? Weil der Herr Gemahl große Abgaben zahlen muß, wenn man viele Leinwand, Stoffe und andere gute Sachen beifügt, da deren Klasse der Frau werden muß.

Wenn ich jetzt einmal unsere Hausfrauen aus diesem einseitigen Stande erheben könnte, wenn sie das nicht selbst thun könnten, so würde ich ihnen diesen Männer Einfluß entgegen (bis jetzt hatten fast immer nur schlechte Frauen Einfluß), so können wir leichten Herzens der Zukunft entgegen gehen und die Frauen der Welt schon früher eine größere Rolle beifügen, denn man wird nicht ausbreuden und andere Noth helfen vermeiden werden können; denn die Frau ist zu erlaucht und zu weisheitlich, um solche Dummheiten zu erlauben.

Auch in unsern schwäbischen Varietetésünden dürfte das manches ändern, wenn einmal unser Frauen ernstlich mitwirken. Wollen sie es nicht versuchen und sich von ihrem Lohne bedienen? Kommt und belte der Mann die Hände, so wird die Seele zu bringen und zeitet den Männern einmal, was Bürgergutes und Vaterlandsliebe im alltäglichen Leben bedeuten!

—

**Moderne Arbeitstheorien und
Moralische Reformen.**

Moderne Arbeiterküchen und Wohlfahrts Häuser.

Die Not der Kriegsjahre euerleucht und die Hoshonjunktur in der Industrie anderseits haben in den letzten Jahren eine Reihe von Fabrik-Wohlfahrts-Einrichtungen in der Schweiz erleben lassen, die sich wenigstens teilweise stark von früheren Einrichtungen unterscheiden. Wenn auch die Schmuckfabriken, feilsteckenden Räume mit hohen Ziegeln und Balken noch nicht aus allen Betrieben verschwunden sind, so ist doch aus vielerlei Anzeichen heraus zu spüren, daß langsam neue Anschauungen über die Ausstattung von Arbeiter-Essigessalen Platz greifen, die nicht nur in den reichlicher zur Verfügung stehenden Mitteln ihren Ursprung haben. Eschenshall hat die industrielle Wohlfahrtspflege in unserer Grundzüge angenommen, ist vielleicht auch ein wenig und dort von ausländischen, ähnlichen Einrichtungen in fortgeschrittenen Sinn beeinflusst worden.

[illegible][illegible]

Die Flamme.

Ob du langes gehst in Land und Fluwer,
 Ob dein Herz sich wund in Sorgen mißt,
 Täglich neu erstehst du doch das Wunder
 Daß des Lebens Flamme in dir glüht.

Wander läßt sie loben und verwahren,
 Trunken im verheißten Augenblick,
 Denken geben sorglich und gelassen
 Kind und Eltern weiter ihr Geschick.

Doch verloren sind nur besten Tage,
 Den kein Weg durch dunkle Dämmerung führt,
 Der sich sättigt in des Tages Plage
 Und des Lebens Flamme niemals spürt.

Hermann Gese.

Liebesbriefe der Maria Stuart.

Im Verlag Konegen in Wien, der es sich zur Aufgabe macht, gute und wissenschaftliche Literatur in billiger Ausgabe ins Volk zu tragen, ist ein Bändlein erschienen, das 18 authentische Briefe von Maria Stuart enthält. Diese Liebesbriefe sind gewiß nicht ihren Verfassern zu bringen, sondern können nur bei 400 Jahren die Richter mit zu ihrem harten Urtheil, in anwaltlicher Gefangenschaft und mit der Entkaubung dürfte Maria für ihre Liebe, und das aus diesen Gefühlen entstehende Unrecht. Die heutige Zeit würde milder urtheilen, meint der Verlag. Bei historisch gewordenen Personen — gewiß, bei Lebenden — nein! Wir lassen also Marie aus der Sammlung folgen:

[illegible]

bition, den Männern ein möglichst behagliches, heimliches Gewirde zu geben, auch in der neuen Aufgabe zur Stellung kam. An den meisten Orten zeigten die Industriefürer viel Verständnis für diese Forderung, besonders auch dort, wo durch das Bau-
bureau Volksdienst entsprechende Projekte vorlagen.

Es bestanden heute eine große Zahl von Fabrik-Fabrikationshäusern und Speisehäusern, die sehr schön und praktisch eingerichtet und mit Wasser-
leitungen und Bädern versehen sind. Dem Verband Volksdienst (Soldatenwohl) sind 32 dieser Einrichtungen, davon 6 Volkshäuser, welche der ganzen Ortsbevölkerung dienen, zum Betrieb übergeben worden. Die gesamte Leitung, Einkauf der Waren, Anstellung des Personals, Buchhaltung und Kontrolle, ist Sache des Volksdienst. Damit werden diese Speisehäuser und Volkshäuser auf eine völlig neue Basis gestellt. Sie ergeben dem Arbeiter nicht mehr als Bestandteil der Fabrik, sondern hier kann er sich frei fühlen.

Es werden von Zeit zu Zeit in diesen Häusern auch Vorträge über Mittag und abends veranstaltet. Die Arbeiterinnen suchen nun zu gewinnen, die freie Mittagszeit mit guter Lektüre oder netten Handarbeiten auszufüllen.

Es mag nicht zum minderen den guten Erfahrungen der Grenzbesetzung zugunsten sein, daß der Verband Volksdienst diesmal mit der Führung solcher Arbeiterkassen betraut wurde, zu deren Leitung ihm aus der Reihe der „Soldatenmütter“ tüchtigstes Personal zur Verfügung kam. Die Leitung einer Arbeiterkasse ist keine leichte Aufgabe, sie erfordert viel mütterlichen Sinn, Takt, und vor allem moralische Verantwortlichkeit. Die Arbeiterinnen des Verbandes Volksdienst werden durch ein monatlich erscheinendes Korrespondenzblatt und durch wöchentliche, zweitägige Konferenzen auf dem laufenden gehalten. Nicht nur wirtschaftliche Fragen werden bei diesen Gelegenheiten erörtert und sein Austausch der Erfahrungen vollzogen, sondern es wird auch auf eine Vertiefung der Lebensauffassung und vor allem auf brüderliche Opferfreudigkeit hingearbeitet. Die Lehrtätigkeit vor allem nötig, denn es braucht gerade für diese Stellungen, die zwischen Arbeiterge- und Arbeiterführer stehen, innerlich unabhängige Persönlichkeiten, die sich ihrer großen Aufgabe bewußt sind.

Es ist einkundend, daß diese systematische Erziehung der Arbeiterinnen von großer Bedeutung für die einzelnen Betriebe ist, über deren ladegewisse Führung denn auch gute Zeugnisse vorliegen. Die Arbeiterinnen genießen fast überall großes Vertrauen bei der Arbeiterführung, nicht selten gibt man ihnen den Ehrennamen „Mütter“ und bedankt sie völlig als Vertrauenspersonen. So bringen z. B. an einem Ort die Arbeiterinnen ihre Überlieferungen der „Mütter“ zum Aufnehmen, damit sie nicht zu viel verbrauchen! Der Einfluß einer guten Leiterin geht sehr weit, wie oft ist es gelungen, die wieder zum Frieden und Vertrauen wegzuführen, wenn allerlei Klagen über allfällige Schikanen laut werden oder Verbitterung über ver-



Jungfrauen, Scherenschnitt.

genwart der Menschen vertrauen, die ich am meisten habe, als daß ich mich der Unannehmlichkeit aus-
setzen möchte, ein Unzufriedenheits zu erfinden, um
allein zu sein. Der Gott, der mich, der mich sonst
durch die größten Schwächen zu trauen
wagte, der ist nun verbunden und erlöset. Eine
gewisse Freiheit der Seele hat sich meiner bemächtigt.
Ich fahre an nichts denken, mich an nichts
hängen. Es ist mir bei in dieser Verleihenheit,
mein teurer Wohlstand!

Ratet mir, tröset mich, macht ein Mittel aus
meiner Unternehmung ausfinden! Ich habe keinen
Freund, außer Euch, und ich bin gewiß, Ihr werdet
mich nicht lassen die Beliebenen haben lassen!

Aber, was verlange ich denn? Ist es denn nicht
schonlich, loyal zu sein? Armer Riazio! Ich habe
es keine Königin liebt, mußte er dem baron, toben
Gemein am Ende fallen.

Mein Leben ist nun das nächste, auch spart
man mich bloß aus, um des unebenenen Reich-
reichen willen. Bin ich erst fertig, teuren Tat ein-
leitet, kann ich mein Selbst aus auf der Welt,
und Darnen will allein bestehen. Ich weiß, daß
mein Bloß allein, die Freiheit dieses unendbaren
Mannes oder die unaussprechliche Schönheit der en-
glichen Königin befehlen kann. Außerdem ist ich
wohl ein Mittel ausfinden machen, mich dem her-
berden Unterlegen zu entziehen, wenn nur jemand
die Fähigkeit hätte, es zu verhindern. Warum, so
finster und stolz er auch von Natur ist, zeigt sich
doch nicht gleichgültig gegen die liebe Weltbühne,
die ich erlaube, und er scheint auf einen Plan hin-
zudeuten, um die Vorrechte wieder zu erlangen, die
ich so unheimlich ermüdet aufgeben habe.

Allein leidet ich er ich, als er die Nacht be-
steht, so unerschrocken, so willkürlich, so annehmend
und heimlich werden, daß ich mich fürcht, ihn
abermals mit derselben zu befehlen. Ich denke
immer, ich würde nur ein Unheil gegen das andere
verursachen. Sollte er Euch etwa eine oder be-
trachten.

nehmliche oder wahre Ungerechtigkeiten die Herzen erfüllt! Gerade in diesen Freizeiten bedarf eine Leiterin großer, innerer Kräfte, äußeren Wohlthates und vor allem großer Liebe, wenn sie nicht zur bloßen Wohlthatlerin herabfällt oder mit in das Jammer- und Schlimpfer ihrer Gäste einfließen will.

Der geistige Einfluß einer guten Persönlichkeit als Leiterin der Arbeiterbünde oder Wohlthatereinrichtung wird von den Industriellen und vor allem von den Fabrikbeamten sehr leicht unterschätzt. Es ist schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die „Fabrik-Speisekassall“ eine selbständige, neutrale Einrichtung sein muß, wenn der Arbeiter Freude daran haben soll. Nur wenn die Neutralität und die dadurch bebingte selbständige Stellung der Leiterin gewährleistet ist, kann der Charakter einer Wohlthatereinrichtung, die von modernen Arbeiter so sehr geliebt und befaßt wird, wermieden werden. Dazu gehört in erster Linie auch die vollständige Gleichstellung der Gäste, die nicht zuläßt, daß man den Fabrik-Angestellten z. B. den Genuß von Alkohol erlaubt und dem Arbeiter verweigert. Die alkoholfreie Durchföhrung in industrieller Speisekassallen sollte nachdrücke auf die Selbstverständlichkeiten moderner Fabrikföhrung gehen, wie auch die richtige Bewertung der beruflichen und geistigen Leistungen einer tüchtigen Leiterin, der man naturgemäß Großes anvertrauen muß.

Wir hoffen im Interesse des sozialen Friedens, daß immer mehr industrielle Wohlthatereinrichtungen auf neutralen, weltzerigen Boden gestellt werden, um so mehr, als die bis jetzt gemachten guten Erfahrungen auf diesem Gebiete zu großen Hoffnungen und schönen Ausblicken berechtigen. Wir verweisen hier ganz besonders auf die Zeugnisse der Seren Fabrikinspektoren.

Elie Ziskin-Spiller.

—0—

Aus dem Feiertagskreis

Es ist sehr bemerkenswerth für unsere Zeit, daß zwei solche Dinge nebeneinander möglich sind, wie die Befreiung eines Buches von Magdelaine Marg: „Du“ und der „Gebanten“. Die Frau wird nicht wahrlichlich so ins Erleben fügen können wie der Mann“.

Im Buche „Du“ ist der Beweis geliefert, daß auch die Frau aus Erkenntnisdrang und Muth zu den Müttern“ hinuntersteigen kann und das „Stolz“ und „Werbe“ erringt.

Im „Gebanten“ (siehe Zeilen von Nr. 52 des Frauenblattes) wird das Frauenbüchlein und Erleben nur in den Rahmen des Gesellschaftlichen gepaant. Gesehen, das einseitig gefühlsmäßig lebt, kaum erwachen ist (man möchte fast sagen: also jügend und bumm und unerfahren), dazu in den mittelstetlich noch enger beschränkten Verhältnissen feht, wird heute, in der Zeit der Frauenemanzipation, als allgemein auftretender Frauentypus angesehen!

Ihr Schicksal aber, der Zusammenbruch, ist nicht allein Frauenbüchlein. Es ist das Schicksal des nur gefühlsmäßig lebenden Menschen, und folge Einstellung rächt sich in unserer Welt tieflichlich bei beiden Geschlechtern, bei Mann und Frau. — Es ließen sich auch hiege Belege bei großen Dichtern finden.

R. B.

—0—

Gebanten.

Wir erleben uns oft gegen Veränderungen, gegen das Erleben. Wie schauen die Veränderungen als feindliche Mächte an, die sie wagen, in unsere Gewohnheiten, in unsere bequeme Welt einzubringen. Am liebsten hätten wir unsern Bestehen garantiert auf Lebenszeit. Vielleicht bedeutet aber die Veränderung Auflebung, Neubebauung unseres Selbst. Sie schüßt uns davor, uns gefügig zu früh ins Alternde zurückzusehen zu wollen.

Wir dürfen unsere Ruhe nicht zu sehr lieben.

Es gibt kaum ein intensiver Gefühl der Verlassenheit, als die feindselige Einseitigkeit, die derartige oft empfinden muß, der seiner Zeit mit seinen Gedanken voraussetzt oder überhaupt zum Zeitpunkt, dem Denken der großen Massen, im Gegenjah steht.

E. Strub.

here seiner Wirklichkeit mitteilen, so antwortet ihm mit Vorsicht. „Sinnle er es ausdrücken meinen, so wach ich, er beziehe sich die Mittel, wie zu dienen; erfordert, ist unmöglich, und laßt mich eure Meinung wissen, unter dem Eueren ist die Zahl Vize. Der Bischof von Mos meldet mir, daß Worten aus dem Norden ausdehnet sich; wenn dem so ist, so darf ich nicht ablehnen, daß Marsch als wichtiger Geist nicht müßig werden ist, aber ob zu wissen oder zu meinem Vorteil, das man der Himmel weiß. Unterhaßlich inbeiden einen feindlichen Beziehung mit ihm. Bis wir den Auswahn sehen, der sich doch in futur, Sie enthalten muß.

Ich möchte auch die Treue von La Ruhe bezeugen, indem ich einen gütlichen Botsen aus meinem Person able. allein meine Anneliebenen muß zu beschaffen, daß es unmöglich für ihn als mich gefühlsmäßig feindlich; verachtet in meinem Charakter und Gnade, so wird sich die Verhältnisse erlauben werden, sie fund werden zu lassen. Zeit muß. Behalten mich immer im Andenken.

R. R.

R. S. Seit ich dies geschrieben habe, hat mich Maran bezaunt, und da er mich in Tränen bezaunt, so wach ich, der höchsten Zeit, den ich meinem Maran bräue, hat er mich, gegen Muth zu sein, denn es würde nur bald ein Schlag seufzen, der alles in seine geordnete Ordnung bringen müßte. Ich weiß nicht, was er meint, es müßte denn der Tod des Rönigs sein, ich hab auch nicht Zeit zu fragen. Samillon trat herein und unterbrach unsere Unterhaltung. Ich wüßte, daß ihr Euch und mich, so schnell als ich schalt, davon in Kenntnis seht, allein tut es so, als eine, und ich, daß er nicht handelt, ich sei bei der Nachforschung im Spiel.

Rechnungs: lebt muß, mein teurer Wohlwoll, bequemt mich, beziehe für mich, und hört nicht auf, mich zu lieben.

Redaktion: Frau Elisabeth Thymmen.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.



Der Gelehrte, der Kaufmann und der Beamte, sie alle trinken täglich den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — er erhält Herz und Geist gesund und stärkt den ganzen Körper für die intensive geistige Arbeit, die heute geleistet werden muss.

Preis per Paket:
100 Gramm 40 Cts.
200 Gramm 80 Cts.
400 Gramm Fr. 1.60
1 Kg. Fr. 4.—



Jeder nervös Veranlagte verläumde nicht **ELCHINA** regelmäßig zu nehmen.

Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in d. Apotheken.

Schülerheim Detwil a. S. (Zürich)
Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren. Gewährt Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl (Maximum 12 Interne). Fähigkeitenklassen. Handarbeit und Sport. Familiäres Leben. Schöne Lage. Mäßiger Preis. Prospekt und Näheres durch die Leitung Dr. phil. W. B. und Dr. phil. Clara Keller-Hartmann. 527

Privatklinik Dr. Hausmann, St. Gallen.
Jahreskurs für Krankenpflege
Beginn: 15. Februar 1922. 526
Nähere Auskunft: Scheffelstrasse 1.

Privat-Kochschule Widmer
Witikonstr. 53 ZÜRICH 7 Tel. Hottingen 29.02

Kochkurs
für bürgerliche und feine Küche.
Beginn neuer Kurse: 5. Januar 1922.

Kochkurse in Grindelwald
für feine Privat-Restaurants-Hotellküche inkl. Patisserie und Hausbäckerei unter bewährter, fachmännischer Leitung. Kurs 4. Januar bis 9. Februar. Kursgeld mit voller Verpflegung Fr. 400.—. Luft- und Milchkur. Sportgelegenheit. 505
Hotel Pension Silberhorn.

Bündnerische Frauenschule Chur.
Beginn der neuen Kurse April 1922.
Jahreskurs, 6 monatl. Haushaltungskurs, 6 monatlicher Kurs in Weiß- und Kleidernähen. Prospekte sind zu erhalten durch die Vorsteherin. 520

Privat-Kochkurse in Heiden
von Frau M. Mock-Weiss. Gegründet 1890.
Die neuen Kurse beginnen am 9. Januar und 1. Feb. Beste, leicht fassliche Methode zur Erlernung der guten bürgerlichen und feinen Küche, sowie Süßspeisen und Patisserie. Prospekte durch die langjährige Leiterin Frau M. Mock-Weiss, Heiden.

Kindergärtnerinnenkurs
(behördlich anerkannt) 484
Beginn 20. April 1922. - Dauer 1 Jahr.
Interne Frauenschule Klosters (Graub.)

Schweiz. Offt.-u. Gartenbau-Schule für Frauen in Niedertenz Bözburg
Beginn neuer Kurse im März 1922.
Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen. 508
Nähere Auskunft erteilt Die Vorsteherin.

Locarno Pensionat u. Haushaltungsschule v. Frau Egly-Steiner
Ausbildung in Sprachen, Musik, Hauswirtschaft, Kochen, Schneiderei, Garten.
Durch rationelle Körperpflege, Atemgymnastik und das milde Klima werden Entwicklung und Wachstum der Tochter in günstigster Weise gefördert.
Eintritt: Januar, April, September.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen. 515
Beginn des nächsten 1-jähr. Kurses Anfang Mai 1922.
Prospekte: Scheffelstrasse 1, St. Gallen.

Lebensweisheit
von J. H. Pestalozzi, geb. Fr. 4.50.
Eignet sich als Lesebuch vorzüglich.
In Buchhandlungen oder direkt bei H. Lüthi, Buchhandlung, Solothurn. 512

St. Moritz
Alkoholfreies Volkshaus
Hotel, Pension und Restaurant in soniger Lage am See. Pensionspreis Fr. 12.50-13.50. Heizung Licht und Bedienung unbegrenzt. Kein Trinkgeld. 10786

Strickwolle

prima Ware zu billigsten Preisen in allen Farben. Verlangen Sie Proben und Preis von 100 Gramm an. 528
11488 Seidenpostfach 12613, Zürich.



Vertrauenssache
Belried'gt
ist der Einkauf von gestrickten Unterkleidern für Damen, Herren und Kinder und 463 vollkommen die Qualität der Ware. Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übrige Wäscheartikel F. B. F. L. Trikotagen u. Wäscheartikel, Lindestr. 14, St. Gallen C 1.

Schlanken Hals

erreichen Sie in kurzer Zeit u. dauernd durch **Collbona-Pastillen**.

Schachtel & Fr. 4.50 in den Apotheken.

Jogal
toll und sicher wirkend bei:
Gicht | Hexenschuss | Nerven- und | Ischias | Kopfschmerzen
Jogal löst die Spasmen aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Ärzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich. Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—. Chem.-pharmaz. Laboratorium, Aler (Zürich).

Wir nehmen in unsere Familie einige (507)
Nervenranke
als Hauspatienten auf zu spezialistischer, psychotherapeutischer Behandlung. — Eigentliche Geisteskrankheiten ausgeschlossen.
Dr. med. Karl Imboden-Kaiser, Nervenarzt, St. Gallen, Notkerstrasse 16.

Fragen Sie

Ihren Lieferanten, warum er seine Annoncen nicht in das „Schweizer Frauenblatt“ einschaltet und erklären Sie ihm, dass ihm durch diese Unterlassung manche gute Kundin entgeht!

Wir wünschen unserer werthen Kundschaft ein glückliches 1922

Möge es recht bald das Ende der wirtschaftlichen Krisis bringen

Orell Füssli-Annoncen

Beste schweiz. Annoncen-Expedition

Sonnenquai 10 - Zürich - „Zürcherhol“

mit Filialen in Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Sitten, Neuchâtel etc.

Die TRIPHONOLA

gibt in vollständiger Naturwahrheit das Spiel des Klaviers wieder in den feinsten Ausdrücken und Schattierungen. Ihre Einrichtung ist absolut vollendet, und die Wiedergabe der Tonwerke durch die TRIPHONOLA ein reiner, der reinsten nachempfunden, sicher am nächsten kommende Genuss.

Dr. RICHARD STRAUSS



ALLEINVERTRETUNG ZÜRICH
PIANOHAUS JECKLIN

BERN: SCHMIDT-FLOHR, PIANOFAABRIK
BASEL: ECKENSTEIN & CO. PIANOHAUS
ST. GALLEN: A. SEGER, MUSIKHAUS

Orig. Weg Selbst- Donntiereisen

ist für jede Dame ein schönes Weihnachtsgeschenk. Preis Fr. 7.50 per Stange.

Frau Schell, Colffrue, Mitten-Zürich.

LOHTANNIN

Best bewährtes HEILMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502
WOLO A.-G., ZÜRICH.

Berner- Haltbleinen

180 cm breit, für Erwachsene, per Meter & Fr. 6.80. Offt. Näheres verlangen. 506

B. Rüfenhüll, Wattenmüllerei 20, Bern.

Tricot-Stoff

in Wolle und Baumwolle, Well-Strick, Kombination, Direct-Strick.

Tricot-Fabrik Koller-Storck, Rüschli (Zürich).

RAS.
Beste Schuh-Creme

Nebenverdienst durch Stricken!

Kauft eine **Dubied-Strickmaschine**

Sie ist die Beste! Schreiben Sie heute noch an:

Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel

Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.



Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität

Brautausstattungen.
Liefere in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaegg & Cie. 513
Telephon No. 23 Goprdorf 1852. Master umgehend.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

BÜNDNER-TUCH



TUCHFABRIK TRUNS

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.

Ältestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Beschleude Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Musik-

Apparat Fr. 75.— mit 10 Musikbüchern.
Größere & Fr. 125.— 175.— und 225.—
Platten Fr. 3.—, 5.— u. 6.50. **Alben**
à Fr. 36.—, **Decarinos** Fr. 2.— bis 6.50.
Musikbücher 1—8 Stück spielend à Fr. 6.—, 15.—, 25.— u. 34.—. **Schwager-Harfen** à Fr. 120.—, 175.—, 225.—, **Musikinstrumente** à Fr. 1.—, 4.—, 6.— und 8.—. Alle Reparaturen billigst. 10681
Katalog gratis.

E. Hofenbaum, Schmiedgasse 95, Solothurn.

Ruhn's Sammlerbuch
bringt Ihnen klare Über-
sicht über die geol. und
finanz. Verhältnisse. Ver-
langen Sie Gratisprospekt
durch Verlag Ruhn, Kap-
perswil, St. Gallen. 50

Hausfrauen!
Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Säusen statt Zucker die

Saccharin-Tabletten
110fach, 0.07 gr (Schweizerfabrik) verwenden. 406

Überall erhältlich!

Hermes'

Saccharin-Tabletten
110fach, 0.07 gr (Schweizerfabrik) verwenden. 406

Überall erhältlich!

Forjanoje

Ideale Kraftnahrung.
Hervorragend in ihrer Wirkung gegen Magerkeit.

Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, bühnendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes magerer und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist Forjanoje das einzige wirksame Mittel, das die besten Erfolge bringt. Von ärztlichen Autoritäten als empfehlenswertes Nahrungsmittel für alle Fälle gegen Magerkeit anerkannt. Sequen und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 36 Schachteln erforderlich. 476

Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:
H. Schubert, Möllis 13.

Strümpfe

jeder Art 424
werden prompt und billig repariert.

Aus 3 Paare gereiff. werden 2 Paar ganze gemacht. Per Paar Fr. 1.—. Fäße nicht abgeben! Schuh-Größen geben. Nachnahme-Verfahren. Benennung des Ver-
fahrens.

Strumpf-Atmosphäre
Frau Eathner-Herrmann
Zürcherstrasse 1
106 bei Winterthur.